

## **Farblos**

von Safiya Arslantas

Ich bin rot, manchmal. Manchmal bin ich auch blau oder lila. Manchmal orange oder gelb, manchmal sogar grün.

Schwierig ist, wenn ich alles gleichzeitig bin. Dann werde ich zu einem Sturm aus Farben, der wie ein Tornado wütet und mich mit sich reisst.

Schwierig ist auch, wenn ich schwarz bin. Dann falle ich in ein Loch, ganz tief. Ich werde eingesogen und habe das Gefühl, es nie wieder raus zu schaffen, das Licht am Ende des Tunnels nicht zu finden. Weil es kein Ende gibt.

Oder wenn ich nicht weiss, welche Farbe ich heute bin, jetzt, in diesem Augenblick.

Das ist anders schwierig.

Manchmal.

## Ein Gefühl der Ewigkeit

Die Lichter funkelten verheissungsvoll am Firmament. Sie liessen die Strassen in ihrem goldenen Schein erstrahlen und das Herz der Stadt von innen heraus erwärmen.

Dort lag ich, auf einer Wiese, die Hände hinter dem Kopf verschränkt und schaute hinauf in die unendlichen Tiefen des Nachthimmels. Versunken in einem Meer aus Dunkelheit und Licht. In jener Nacht spiegelte sich die Mystik der Sterne in meinen Augen und verlieh ihnen einen zauberhaften Glanz. Eine kleine Ewigkeit lang.

Ich wünschte, dieser Moment wäre nie vergangen. Manchmal wünsche ich es mir noch immer. Verfalle wieder den alten Träumen und vergesse die Realität. Es ist so viel einfacher, Illusionen zu erliegen, als der Wahrheit ins Auge zu blicken. Wie sagt man so schön: Das Leben ist nicht fair. Es stimmt, leider. Das Leben zeigt dir, wie wunderschön, glücklich und erfüllt du sein kannst. Nur um sich an deinem Gesichtsausdruck zu weiden, während du zusiehst, wie dir all das Stück für Stück abhandenkommt.

Ein winziger Sprung reicht schon aus, um eine Scheibe zu zerbrechen. Irgendeinmal habe auch ich einen Sprung bekommen. In der Nacht, in der ein dunkler Schatten über meinem Kopf auftauchte und mir die Sicht auf den Sternenhimmel versperrte. Seitdem breiten sich die Risse aus, werden immer mehr, und manchmal spüre ich, wie neue dazukommen. Ich frage mich, wie viele ich noch ertragen kann, bis ich zerbreche. Und bei jedem neuen Knirschen halte ich die Luft an und hoffe, dass der Moment noch nicht gekommen ist. Auch wenn sich mein Schicksal bereits besiegelte, als ich auf die Beine gezerrt und weggeschleift wurde von dem, was ich einst mein Zuhause nannte, meine Heimatstadt- meine Familie. Sie leiden zu sehen, war das Schlimmste, was mir in meinem ganzen Leben widerfahren ist. Es war, als würde ich fühlen, was sie fühlten, nicht auszumahlende Qualen, die meine Seele zerrissen. Machtlos musste ich zusehen, wie das Licht des Lebens aus den Augen der Menschen wich, die ich am meisten liebte.

Sie hinterliessen eine gähnende Leere. Ich versuchte sie zu füllen, mit dem brennenden Zorn, der mit meinem Verlust einherging und in meinen Adern loderte wie eiskaltes Feuer. Wie versteinert blickte ich auf mein Herz hinab, am Boden zerschmettert, in tausend Stücke zerbrochen. Nichts vermochte diese Lücke zu füllen, weder Wut noch Rache würden ersetzen, was ich verlor. Es tat weh. Nicht die

Ketten, an die ich gebunden war, nicht die Schläge, die ich einsteckte, nicht das Blut, das aus meinen Wunden floss. Trauer, Verlust, Wut, Einsamkeit- sie vermischten sich zu etwas grösserem, einer dunklen Masse, die mich überrollte und alles Gute mit sich riss. Ich bestand nur noch aus Trümmern, war eine leere Hülle, ein Schatten dessen, wer ich einmal war.

Alles, was mir blieb, war Schmerz.

